

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 1

Artikel: Dank an die Feldpost
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stere und ig. Das git fei e Tischete, nid churz und mager, nei wäger nid, potz tuusig abemand!

Me luegt zum Fänster use, aber hinder de Gardine, dass es niemer vo dusse merkt. Me luegt a d'Uhr. Elfi. Da lütet's! En Ufregig, es Dürenand. Wär isch's ächt?»

I hase d'Stügen abe.

«E grüessti Unggle, grüessti Tante, es rächt guets neus Jahr.»

«Grüessti, was läbsch, bisch zwäg?»

«Merci, und dir?»

Und dobe-n-acho, geht es erscht rächt los.

«Bonjour, wie nätt. Ds Wätter isch schön, aber chalt.»

«Nämet Platz. Der Salon isch schön warm. Heimelig isch es bin ech.

E Galesche fahrt vor. Der Obrerrichter mit Frou und Chinder. Ja, die gäbes ging nobel. Die chöis, ma foi.»

Und gäb mes gmerkt het, sy alli da, setze sech um e Tisch, tüe schön, nicke, no ne chly échauffiert, aber froh und hung-rig, will es so guet schmöckt.

D'Grossmama uf em Ehreplatz, ds ringelum d'Chinder und unde am chlyne Tisch d'Grosschinder. Me seit ds Tischgebät, d'Suppe dampfet, me-n isst und bald isch es wohlig im Aess-zimmer und es ruuschet und murmelet vom viele Rede. Gable, Mässer ghört me, und d'Rosa chunnt und geht, erhitzt, uufregt.

Der Obrerrichter isch bim Neujahrsepfang im Bundeshuus gsi.

«Es isch nät gsi, nume ne chly läng.»

Der Oberst redt vom Dienst. Mir unde-n-am Tisch byge, was gisch, was hesch, bald artig, bald e chly vorlut, dass es heisst: «Pst! da unde!»

Di ganze Familienschicht wird läbig. Me brichtet vo Rüm-lige, vo Münsige, vom Chäderegge, dem Monrepos, all däne Schlösser und Landgüeter um Bärn ume, all däne Herresitze, mit däne me verwandt isch. Und wie me fertig isch, geht

me-n-übere zum schwarze Caffé, zu de Zigarre und Zigarette, und mir Buebe rönne-n-use i Garte, schnebere, brüele, tüe wüescht.

Es fyschteret bald. Wieder ufe i Saal. I de Lülichter brönne d'Cherze, d'Luft isch warm und dick vo Rouch, Wy und Liqueur. Was da zämebrichted wird! —

Der Oberst het e rote Chopf. D'Frou Pfarrer sitzt fromm und brav und verzelt vo der Gmeindsarbeit. D'Grossmama, scho ne chly müed, lost und waggelet mit dem Chopf. Alles isch Eitragt und Fründlecheit und uf einisch bräche. si uuf, schüttle-n-enander d'Händ, säge merci beaucoup, es isch char-mant gsi und gange gäge hei zue i di fyschteri, chalti Win-ternacht.

Und bi tüüs muess me-n abruume, muess dännetue, muess wärche, isch froh und müed und het der Mage voll. D'Fête-n-isch wieder einisch verby und alli sy zfride, dass es guet abgloffe-n-isch; denn ds Jahr düre isch me nid ging e so schüttelech enig, het o mänglich Chritz gha. Aber am Neu-jahrstag, o heie, da het me zäme, solange me bi-n-enander isch und es isch guet so, isch e liebe-n-alte Bruuch.

Bald fünfzig Jahr sy sitdäm vergange. Di meiste sy be-grabe. Keis Festässe versammelt wieder die grossi Familie um ei Tisch. Di einte sy hie bliebe, die andere wyt furt i d'Wält, wie nes so geht im Läbe. Aber dra danke tuet me gärn und es wird eim weh um ds Härz, wenn me zrügk dänkt a dä gmüetleche bon vieux temps mit syr Biederkeit und Rächt-schaffheit, de vornähme-n-Allüre, dem bescheidene Läbe, wo sech einisch im Jahr so nes Aesse gönnt het, nid wie hützu-tag, wo ging öppis muess loufe, wo me ds Gäld zum Fänster uuswirft, o we mes nid het und derby doch nid zfriede-n-isch und ging meh möchti. Ja, ja. Verschwunde, aber nid vergässe! D'Poesie vo däne Tage lüüchtet no jitze-n-uuf und verbreitet wie ne guldig warme Schimmer und altväterischem Cherzeliect vo Anno dazumal.

Dank an die Feldpost

Nun, nachdem der Festtagstrubel vorüber ist, die Gutzi und Kuchen von Weihnachten und Neujahr verdaut und die Portemonaies leer geworden sind vom Schenken, der Alltag uns wieder angepackt hat, bleibt für die abendlichen Stunden die Aufgabe, Dankesbriefe zu schreiben. Da wollen wir auch jener Soldaten gedenken, die in diesen Tagen so treu und hingebungs-voll gearbeitet und dafür gesorgt haben, dass jeder Wehrmann rechtzeitig in den Besitz seines Päckleins und seiner Feldpost-briefe kam. Viele sehen freilich in der Spedition der Weih-nachtspakete nichts besonderes, denn den wahren Wert habe die Sendung nur am Anfang und am Ende ihrer Reise, so glauben sie und betrachten die reine Beförderung als eine seelenlose und kalte Angelegenheit. Nur beim Ein- und Aus-packen schlagen ja die Herzen einen Augenblick rascher beim Anblick einer geschnürten Freundschafts- oder Liebesbezeugung. Der Mensch, der so ein Päckchen zusammenstellt, es sorgsam verpackt und schliesslich zubündet, bleibt, nachdem er's zur Post gebracht hat nicht ganz mit leerem Herzen zurück, er bangt und sorgt sich darum, ob das Glas selbsteingemachter Konfitüre, das Fläschchen mit echtem Zugerkirch, der Birnwecken, der selbstgebackene Kuchen auch heil anlangen. Und eben da setzt die Aufgabe der Post — in unserem Falle der Feldpost — ein, denn solche Weihnachtssendungen haben oft einen weiteren und beschwerlicheren Weg zurückzulegen als Post von Pri-vaten zu Privaten. Von einer kleinen dörflichen Bahnstation werden die Postsäcke von Postordonnanzen abgeholt, und dann geht es damit über unwegsame, oft nur schlecht gebahnte Pfade, zu deren beiden Seiten sich der Schnee meterhoch empor-türmen kann, aber am Ende diesen nicht gerade leichten Trans-

portes hat manche Sendung den Empfänger noch nicht erreicht, denn vom Kompagniestandort ist er vielleicht hoch hinauf in die Berge detacht. Hilfesuchend haben sich manche Feld-pöstler in diesen Tagen nach Reservesäcken umsehen müssen; sie standen werktags wie sonntags an Packtischen, wie es ein Dienstplan vorsah, haben wenige Atemschnaufe Ruhepause über Mittag gehabt, um dann die Berge von Paketen, Briefen und Körbechen weiterzuspedieren. Unsere Feldpöstler sind das wich-tigste Bindeglied zwischen Heimat und Armee, mag auch der Radio davon erzählen, wie es in der Stadt zugeht, was in der grossen Welt geschieht, aber von den Lieben und Nächsten zu Hause kann doch nur der Feldpostbrief erzählen.

Der Stempel «Feldpost» ist manchem Absender Gewähr, dass die von ihm versandten Weihnachtsgaben auch den Be-stimmungsort richtig erreichen. Neben wie manchem Camellen-deckel lagen hilflos hingekritzelte Zeilen von einem Buben oder einem Mädchen geschrieben und wurden mit einer Spannung gelesen, wie sonst Erwachsene nur noch Kriminalromane ver-schlingen, und wie manche haben den winterlichen Dienst über-haupt nur gut überstanden, weil dann und wann ein Gruss aus der Heimat anlangte, weil sie spürten, es denkt noch jemand an dich und für dich. Viele haben die Photos ihres vielleicht halb-jährigen Kindes angestrahlt, als wäre es etwas ganz Heiliges in einer so unbarmherzigen kriegerischen Epoche. Und wenn un-sere treuen Wächter im kalten Wind irgendwo in den Bergen auf einer einsamen Wacht gestanden sind, hat da nicht der und jener gefragt, wie merkwürdig bescheiden der Mensch sich freuen kann, an einigen Äpfeln aus dem eigenen Garten, einem von der Mutter gebackenen Kuchen (an dem man sonst zu Hause immer etwas aussetzen hatte), einigen Stumpen, Weih-nachtspapier, Flitter und was sonst noch alles in so ein Päck-chen gehört, Nichtigkeiten!

Aber auch wir Zurückgebliebenen, wir von der Heimatfront, wollen nun, da die letzten Kerzenstümpchen vertropft, der Feld-post unsern Dank aussprechen, dass sie so selbstverständlich und pflichtbewusst dafür gesorgt hat, dass jeder Vater, jeder Bruder, rechtzeitig ein wenig weihnachtlichen Geist verspüren durfte.

Die bequemen

Strub-

Bally-Vasano-

und Prothos-
Schuhe

Gebüder
Georges
Bern
Marktgasse 42